Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 14. Januar 1884. Nr. 22.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

24. Sitzung vom 12. Januar.

Der Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Am Ministertisch: Maybach.

Tagesordnung:

I. Das Gesetz betreffend den weiteren Erwerb von Privat-Eisenbahnen für den Staat wird in dritter Lesung ohne Debatte genehmigt.

II. Fortsetzung der Etatsberathung.

Etat der Bauverwaltung.

Bei Titel 2 der Einnahmen (Prüfungsgebühren für Baumeister) erklärt Ministerial-Direktor Schulz auf eine bezügliche Anfrage, daß im Ministerium Verhandlungen über die Abänderung des Reglements für die Bauprüfung gepflogen werden, genauere Mittheilungen darüber können mit Rücksicht darauf, daß noch kein Einverständniß mit dem Kultusministerium, dem die technischen Anstalten unterstellt sind, erzielt ist, zur Zeit noch nicht gemacht werden.

Abg. Reichensperger (Köln) ist der Meinung, daß die Reform des Reglements eine sehr durchgreifende sein müsse, es werde jetzt von den Baubeflissenen ein Wust gelehrten Wissens verlangt, während auf das praktische Können nicht das geringste Gewicht gelegt wird, so daß die Staatsbaubeamten gar keine Berechtigung haben, mit Geringschätzung auf ungeprüfte Baumeister herabzusehen. Redner bemängelt außerdem die Dauer der Examina und verweist auf die bezüglichen Einrichtungen in England, wo man Examina überhaupt nicht kenne.

Ministerial-Direktor Schulz sagt Beseitigung der gerügten Mißstände zu und verweist darauf, daß man auch in England je länger, je mehr sich von der Nothwendigkeit der Examina überzeuge.

Abg. Büchtemann wünscht gleichfalls eine Verbindung von Theorie und Praxis in der Ausbildung der Baumeister, die vielleicht am besten dadurch zu erreichen wäre, daß neben dem Besuch der Hochschule der der Baugewerkschule obligatorisch gemacht würde. Es sei dies um so nöthiger, als die Bauführer gewöhnlich nicht in der Lage seien, die Bauunternehmer zu kontrolliren.

Abg. v. Rauchhaupt beklagt sich darüber, daß Wegebau und Hochbau und Kesselrevisoren getrennt sei, wodurch die mit diesen Funktionen beauftragten Beamten ein zu geringes Arbeits-Pensum haben.

Minister Maybach sagt zu, die bisher noch fiskalischen Bauten auf die Provinzen zu übertragen und erkennt die von den anderen Rednern gerügten Mißstände an. In Bezug auf die Ausbildung habe man in Betracht gezogen, daß ein anderer Weg beschritten werden müsse und man werde sich dabei auf die Erörterungen der Fachleute stützen. Nur was absolut nothwendig sei, werde man bei der Prüfung beibehalten, man könne diese Frage jedoch nicht über's Knie brechen, man dürfe jedoch hoffen, daß die Angelegenheit im Laufe des Jahres noch zum Abschluß kommen werde. Trotz der hohen Anforderungen an die Kandidaten, sei deren Zahl eine sehr große, ob Alle berufen seien, sei eine andere Frage. Die Ausbildung unserer Ingenieure sei im Allgemeinen vorzüglich, wir werden von Niemand darin übertroffen.

In einer Auseinandersetzung über den Stil wünscht Abg. Reichensperger (Köln), daß wir uns erinnern mögen, daß wir nach Christi Geburt leben und Deutsche seien, also den germanischen Stil bevorzugen müßten, während

Abg. Büchtemann die Form wünscht, die unseren Anforderungen am meisten entspricht.

Abg. Sarrazin wünscht Gleichstellung der Baubureaukratie mit den Juristen und beklagt es, daß den Abiturienten der Ober-Realschule der Besuch der technischen Hochschule gestattet sei.

Der Titel 2 wird bewilligt.

Bei Titel 1 der Ausgaben (Minister) bringt Abg. Gescher eine Petition der Koblenzer Handelskammer betreffend die Regulirung und Kanalisirung der Mosel in empfehlende Erinnerung und

Abg. Cremer die Härten und Mißstände des Submissionswesens zur Sprache und beklagt es besonders, daß Sandsteinfacaden an Steinmetzmeister und nicht an tüchtige Künstler gegeben werden und vielfach Arbeiten in Italien bestellt werden, die unsere heimischen Künstler sehr gut ausführen könnten. Wenn die Regierung nationaler Kunst helfen wolle, so müsse sie auch die heimischen Künstler mehr bei den Aufträgen berücksichtigen. (Beifall.)

Der Titel 1 wird angenommen.

Bei Kapitel 64, Titel 8a (Für Attachirung von Bautechnikern an diplomatische Vertretungen), spricht Abg. Reichensperger (Köln) seine Freude darüber aus, daß man jetzt auch Bautechniker nach Amerika, Paris und London sende, während sie früher nur der Gesandtschaft in Rom attachirt waren. Aus den Berichten dieser Herren werde man ersehen, daß man im Auslande mehr den germanischen Stil kultivire als bei uns. Besonders sei dies in England der Fall, wo auch die Eisenbahnhöfe nach dieser Bauform gebaut werden, während man bei uns nur charakterlose Kommißbauten bei den Bahnhöfen kenne, was wohl daran liege, daß dieselben bei uns eigenthümlicher Weise zum Ressort des Hochbaues gehören. Herr Büchtemann werde sich aus den Berichten der Attachees davon überzeugen können, daß auch gothische Bauten Luft und Licht in genügender Menge gewähren.

Abg. Büchtemann bittet den Vorredner, ihn sein Bedürfniß nach Licht und Luft nach seinem Willen befriedigen zu lassen und exemplifizirt zum Beweise der Inopportunität des gothischen Stiles auf das neue Wiener Rathhaus, während

Abg. Reichensperger auf die Elastizität dieses Stiles hinweist und die Meinung ausspricht, daß das Berliner Rathhaus wohl selbst nicht einmal dem Ideale des Herrn Büchtemann entspricht.

Der Titel wird bewilligt.

Bei Tit. 16 (Unterhaltung von Binnenhäfen) treten die Abgg. v. Bethe (Czanikau) und v. Risselmann für Regulirung der Netze, bezw. der Oder, besonders im Interesse der Gegend oberhalb von Schwedt ein.

Von Seiten der Regierung wird wohlwollende Berücksichtigung dieser Wünsche zugesagt.

Der Titel wird bewilligt.

Bei Tit. 20 (Dispositionsfonds 47,000 M.) spricht Abg. Berger (Witten) eine Befriedigung über die Erhöhung dieses Fonds, der auch zu Studienreisen für Techniker benutzt werde, aus. Hierin möge man mehr thun wie bisher, denn dadurch werde viel Geld in der Verwaltung gespart. Bei uns werden oft Einrichtungen ein Dezennium später, als im Auslande, eingeführt, hätten wir sie durch Reisen der Techniker zu gleicher Zeit kennen gelernt, so hätten wir wohl zwanzig Mal mehr gespart, als diese Reisen gekostet haben.

Der Titel wird bewilligt.

Bei Titel 1 (des Extraordinariums 15,794,327 Mark) zur Regulirung der Weichsel, der Oder, der Elbe, der Weser, des Rheins 440,000 Mark, kommt

Dr. Hammacher auf die vorjährige Schifffahrtskanalvorlage zurück und richtet an den Minister die Anfrage, ob eine neue Vorlage gemacht werden würde.

Minister Maybach erklärt, die Regierung habe nach wie vor die Absicht, bei ihrer früheren Auffassung zu beharren, der auch die Majorität beigetreten sei (Bravo) und daß sie durch Ablehnung der Vorlage im Herrenhause in ihrer Ansicht nicht erschüttert worden sei. Die Regierung arbeite augenblicklich eifrigst an einem neuen Projekte auf weiterer Basis, das die Interessen Schlesiens mehr berücksichtige. (Beifall links.)

Abg. Lohren (freikons.) dokumentirt eine entschiedene Gegnerschaft zu allen Kanalprojekten. Die Einnahmen aus dem Kanalverkehr stehen in keinem Verhältnisse zu den dafür aufgewandten Kosten, am allerwenigsten aber können Kanäle rentiren, die Eisenbahnen parallel laufen. Man möge sich also hüten, für diese Projekte eine neue große Schuldenlast auf sich zu nehmen, man werde schon froh sein können, wenn die Unterhaltungskosten durch die Einnahmen gedeckt werden. Der Kanalausbau im Osten würde überhaupt nur Rußland zu Gute kommen. Das vorjährige Projekt habe nicht auf großen nationalen Gedanken beruht.

Abg. Schmidt (Stettin) ist der Meinung, daß der Zweck eines Kanals nicht bestehe in seiner Rentabilität, sondern in dem allgemeinen Nutzen, den er bringt. Friedrich der Große habe bei dem Bau des Bromberger Kanals sicherlich nicht an dessen Rentabilität gedacht, wiewohl Preußen damals viel ärmer war, als heute. Dieser König habe nur bei der Anlage dieses Kanals den Holzhandel aus Polen berücksichtigt. Das vorjährige Projekt sei gescheitert, weil die Entschädigungsfrage für die Hergabe des Grundes und Bodens nicht gesichert gewesen sei.

Abg. Graf Limburg-Stirum hält eine Verbindung Oberschlesiens mit Stettin nicht für so erforderlich, als mit Berlin und Hamburg und bittet den Minister um Verbesserung der Wasserstraße zwischen Fürstenwalde und Leddin-See, die jetzt bei niedrigem Wasserstande den Schiffer zu einem Umweg von 100 Kilometern zwinge.

Geh. Rath Wiebe sagt diese Regulirung für die nächste Zeit zu.

Abg. Dr. Meyer (Breslau): Die Frage der Kanalbauten lasse sich nur nach einzelten Projekten lösen. Es gebe kein aussichtsvolleres Projekt, als der märkisch-schlesische Kanal, der bereits vor mehr als zweihundert Jahren für nothwendig erachtet worden sei. Auch liegen von Seiten der Regierung durchaus zusagende Erklärungen vor und bei keinem anderen Kanal von so geringer Ausdehnung werde durch den schlesischen Massenexport ein so vortrefflicher Erfolg aufzuweisen sein.

Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Lotichius erfolgt vom Ministertische die Zusage, daß zur Korrektion des Rheines im Gebiete des Rheingaues noch im Laufe dieser Session ein Nachtragsetat ermöglicht werden könne.

Abg. Dr. Natorp konstatirt den Erfolg der Rheinregulirung, daß der Güterverkehr sich in Folge derselben in den letzten acht Jahren um 50 Prozent gehoben habe.

Auf eine Anfrage des Abg. Büchtemann, ob das Kanalprojekt Rhein-Ems in ein Projekt Rhein-Elbe erweitert worden sei, erklärt

Ministerial-Direktor Schulz, daß der Stand der Vorbereitungsarbeiten eine eingehende Antwort auf diese Frage ihm noch nicht gestatte.

Das ebenfalls vom Abg. Büchtemann bemängelte Verbot des Ausladens der Kähne am Berliner Schifffahrtskanal erklärt der Geh. Ober-Baurath Wiebe als lediglich aus allgemeinen polizeilichen Rücksichten angeordnet, worauf

Abg. Löwe die Möglichkeit der Einbringung eines bezüglichen Antrages in Aussicht stellt.

Bei einer Forderung des Etats im Betrage von 100,000 Mark als erste Rate zur Beschaffung einer Dienstwohnung für den Regierungs-Präsidenten in Danzig hat die Budget-Kommission die Ablehnung beschlossen, wogegen Abg. Schreiber Namens der Konservativen die Annahme beantragt.

Das Haus beschließt jedoch im Sinne der Kommission und genehmigt demnächst den gesammten Etat der Bauverwaltung.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Nächste Sitzung: Dienstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Kleinere Vorlagen, sowie erste Berathung der neuen Steuergesetze.

Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 13. Januar. Die „Magdeb. Ztg." schreibt: In Preußen ist bekanntlich die Kommunalbesteuerung der Eisenbahnen dahin geregelt, daß der gesammte steuerpflichtige Reinertrag der Bahn auf die einzelnen Stationen nach Maßgabe der bei denselben stattgehabten Brutto-Einnahmen aus dem inneren Verkehr vertheilt wird. Diejenigen Gemeinden, welche keine Eisenbahnstation haben, deren Feldmark aber von den Schienengeleisen durchschnitten wird, nehmen nicht Theil an dem Rechte zur Besteuerung der Eisenbahnunternehmungen. Dies muß als eine große Anomalie erscheinen, wenn man in Betracht zieht, daß die Eisenbahnen nicht nur das Transport- und Speditionsgeschäft betreiben, sondern auch alleinige Eigenthümer der von ihnen benutzten Fahrstraße sind, daß ein sehr bedeutender Theil der Anlagekosten auf das Eigenthum an der Fahrstraße fällt, die natürlich nicht nur in denjenigen Gemeinden, wo zufällig Stationen sind, sondern noch in vielen anderen Gemeindebezirken belegen ist. Warum diese Streckengemeinden gar kein Besteuerungsrecht haben sollen, obgleich nach dem geltenden Prinzip jede Gemeinde die Revenuen besteuern kann, die aus dem in ihrem Bezirke belegenen Grundeigenthum dem Eigenthümer desselben zufließen, dafür sucht man vergebens nach einem haltbaren Grunde. In der Eisenbahn-Kommission des Abgeordnetenhauses erklärte jüngst der Regierungs-Kommissar, es entziehe sich seiner Kenntniß, ob in dem in der laufenden Session dem Landtage vorzulegenden Gesetzentwurf über die Kommunal-Besteuerung der Eisenbahnen eine Betheiligung der Streckengemeinden bei der Besteuerung des Reineinkommens in Aussicht genommen sei. Daß wirklich die Frage an maßgebender Stelle in eingehende Erwägung gezogen ist, geht aus einem seitens der Minister der öffentlichen Arbeiten, des Innern und der Finanzen vor einiger Zeit an die Oberpräsidenten gerichteten Erlaß hervor, wonach die letzteren die Frage zu beantworten hatten, ob ein Bedürfniß der Betheiligung der Streckengemeinden an der Kommunalbesteuerung der Bahnunternehmungen anzuerkennen sei, und im bejahenden Falle begutachten sollten, ob der Veranlagungsmaßstab von der Zahl resp. Besoldung und Löhnung des in den einzelnen Streckengemeinden wohnenden oder des daselbst und dauernd arbeitenden Bahnpersonals herzuleiten sein würde. Ein ähnlicher Veranlagungsmaßstab soll nach der zu erwartenden Vorlage künftig bei der Kommunal-Besteuerung der Eisenbahnen überhaupt zur Anwendung kommen, indem nämlich die Vertheilung des Reinertrages nicht mehr nach den Einnahmen, sondern nach den auf die einzelnen Stationen entfallenden Ausgaben für Gehälter und Löhne erfolgen soll.

— Wie bekannt, hat Eduard Lasker in seinem im Jahre 1880 vor seiner Reise nach Italien abgefaßten Testament, das bald nach der Todesnachricht hier eröffnet wurde, die Bestimmung getroffen, daß er die Testaments-Exekutoren in einem nachträglichen Kodizill ernennen werde. Bei der Durchsuchung seiner Papiere wurde das betreffende Kodizill hier nicht aufgefunden. Bei der eminenten Wichtigkeit dieser letztwilligen Bestimmung wurde an eine dem Verstorbenen verwandte Familie in Newyork telegraphirt, mit der Bitte um Auskunft, ob sich unter den Papieren, die Eduard Lasker mit sich führte, das betreffende Schriftstück vorgefunden habe. Die telegraphisch erfolgte Antwort lautet, daß sich das bewußte Kodizill leider nicht unter den Schriftstücken befinde, die man unter dem Nachlaß des Verblichenen vorgefunden. Es ist den Erben dadurch die sehr prekäre Lage geschaffen, einen literarischen Nachlaß von eminenter Bedeutung zu besitzen, ohne zu wissen, wen der Erblasser wohl zum Vollstrecker seines letzten Willens und zum Verbreiter seiner literarischen Nachlassenschaft bestimmt haben dürfte. Außer der Bibliothek, den nennenswerthen Ehrengeschenken, die er von mehreren Kommunen erhalten, und den ungedruckten Schriften hat Lasker absolut kein Vermögen hinterlassen.

— Bekanntlich hat der frühere Direktor der Straßburger Tabakmanufaktur, Dr. Roller, gegen die Regierung des Reichslandes auf die Auszahlung seines vollen, 9000 Mark betragenden Gehaltes und außerdem auf eine Entschädigung von 900 Mark für seine frühere Dienstwohnung geklagt. Am Mittwoch begannen die Verhandlungen vor der Zivilkammer des Landgerichts in Straßburg. Als der Anwalt des Dr. Roller in seiner Rede hervorhob, der letztere sei zur Disposition gestellt worden, weil man einen Sündenbock für den Mißerfolg der Tabakmanufaktur, deren eigentlicher Leiter der Unterstaatssekretär Dr von May sei, gebraucht habe, trat aus dem anwesenden Publikum ein Regierungsrath hervor und gab dem Gerichtshofe unter Vorzeigung einer Vollmacht von der Hand des Staatssekretärs von Hofmann die Erklärung ab, die Zurdispositionsstellung Roller's sei nicht etwa deswegen erfolgt, weil man mit seinen Leistungen unzufrieden gewesen, sondern aus Gründen, welche nur der Regierung bekannt seien. Weitere Aufklärung über diese Gründe wurde nicht gegeben. Die Fällung des Urtheils wird am nächsten Dienstag erfolgen. Sollte Dr. Roller den Prozeß gewinnen, so wird die hieraus entstehende Belastung des Landessäckels ohne Zweifel im Landesausschusse zu Beschwerden gegen die Regierung Anlaß geben.

— Im russischen „Invaliden" wird die Frage der Annahme der westlichen Eisenbahngeleise in Rußland besprochen und zwar im Sinne der Ablehnung derselben.

Es heißt daselbst:

Die Umänderung des breiten Geleises in das enge und umgekehrt ist gleich gut möglich, wir befinden uns in dieser Beziehung in gleicher Lage, wie unsere Nachbarn, und von der Nothwendigkeit einer Verbreiterung des Erddammes kann nicht die Rede sein. Was den Einfluß der Verschiedenheit der Geleisebreite in ökonomischer Beziehung anbetrifft, so sprechen sich in dieser Hinsicht Viele für eine Umänderung unseres Geleises in das ausländische aus. Hierbei wird aber offenbar ein wichtiger Umstand außer Acht gelassen: nämlich die Nothwendigkeit, zu einer und derselben Zeit das gesammte rollende Material abzuändern; alle Lokomotiven und alle Waggons müßten mit einem Mal in ungeheuren Massen umgeändert werden. Dies würde kolossale Ausgaben erfordern und könnte auf die Finanzlage unserer Eisen-

bahnen nicht anders als schädlich einwirken. Uns scheint, wenn nun einmal eine Abänderung ausgeführt werden soll, so ändere man die Bahn Warschau-Wien und Warschau-Bromberg ab und zwar vom engen Geleise in das weite. Diese Umänderung, welche eine Invasion von Westen her erschwert und keine bedeutenden Geldopfer erfordert, wird auch noch dadurch einen bedeutenden Vortheil gewähren, daß sie das Land jenseits der Weichsel mit dem übrigen Rußland durch ein ununterbrochenes Geleise verbindet und das Umladen von Truppen und Waaren in Warschau unnöthig macht.

— Das Herrenhaus tritt in der Zeit zwischen dem 21. und 24. Januar cr. zu einer Plenar-Sitzung zusammen behufs Beschlußfassung über den Gesetzentwurf wegen des weiteren Erwerbes der Privat-Eisenbahnen für den Staat.

— Die Versetzung des Grafen Herbert Bismarck an die Botschaft in Petersburg wird vielfach besprochen. Uebereinstimmend und aus sehr guten Gründen wird dieselbe als ein Ausdruck der guten zwischen Deutschland und Rußland bestehenden Beziehungen aufgefaßt. Man erblickt in diesem Schritte, wie seiner Zeit auch in dem Besuche des Ministers von Giers in Friedrichsruh, ein erfreuliches Anzeichen dafür, daß diese freundschaftlichen Beziehungen beider Länder auch in Zukunft sich ungetrübt erhalten werden.

— Die „Niederrh. Volks-Ztg." bringt nachstehende Verfügung des Oberpräsidenten von Hessen-Nassau an einen Kirchenvorstand, die von allgemeiner Bedeutung ist:

„Kassel, 5. Januar. Dem Kirchenvorstande eröffne ich auf die Vorstellung vom 28. Dezember v. J. unter Rückgabe der Anlage, daß ich die erbetene Erlaubniß zur Veranstaltung einer Ausspielung von Werthgegenständen zur Beschaffung von Geldmitteln für den Neubau einer Kirche dortselbst nicht zu ertheilen vermag, da es nach einer neuerlichen Ministerial-Entscheidung den bestehenden Grundsätzen nicht entspricht, Kirchengemeinden zur Erleichterung in ihrer Verpflichtung zu kirchlichen Bauten eine Unterstützung durch Gestattung einer Lotterie zu gewähren. Der Oberpräsident, gez. v. Eulenburg."

— Der Volkswirthschaftsrath wird am 22. Januar zusammentreten, um sich zunächst mit den Grundzügen zum Unfallversicherungsgesetz zu beschäftigen. Es soll nicht ausgeschlossen sein, daß die Regierung das Gutachten der Körperschaft über noch andere Fragen, wie z. B. die Abänderung der Maß- und Gewichtsordnung, einholt.

Provinzielles.

Stettin, 14. Januar. Die hiesige Randower Genossenschafts-Molkerei hatte Sr. Durchlaucht dem Herrn Reichskanzler Fürsten Bismarck Proben ihrer Fabrikate, als feine Tafel- und Dauerbutter und verschiedene Sorten Käse, darunter Fromages de Brie und Cammerstart, eingesandt. Hierauf erhielt der Direktor derselben nachstehendes Schreiben aus dem Spezial-Bureau des Reichskanzlers:

Friedrichsruh, den 6. Januar 1884.

„Geehrter Herr!

„Der Herr Reichskanzler hat die Erzeugnisse „Ihrer Genossenschafts-Molkerei erhalten. Er „hat sich gefreut, daß die heimische Industrie „auch auf diesem Gebiete sich vom Auslande zu „befreien sucht und wünscht Ihrem Unternehmen „den besten Erfolg, indem er Sie bittet, seinen „verbindlichen Dank für die freundliche Uebersendung Ihrer wohlschmeckenden Fabrikate entgegenzunehmen.

Hochachtungsvoll Eurer Wohlgeboren
ergebener
(gez.) Graf W. Bismarck."

— Mit dem 1. k. Mts. tritt im Reichspostamt eine neu bearbeitete Dienstanweisung für Post-Agenturen in Kraft.

— Die Schonzeit für Auer-, Birk- und Fasanenhennen, Haselwild, Wachteln und Hasen beginnt in diesem Jahr am 21. Januar.

— Man entsinnt sich, daß etwa vor Jahresfrist in Königsfelde ein junger Mensch seine angebliche Braut meuchlings erschoß. Gegen den Thäter, Fischer Karl Wittstock aus Groß-Ziegenort, ist die Anklage wegen Mordes erhoben und wird am 5. Februar vor dem hiesigen Schwurgericht verhandelt werden.

— Die diesjährigen Frühjahrsprüfungen der Schiffer und Steuerleute auf großer Fahrt finden wie folgt statt: In Memel am 21. Februar o. J., in Grabow am 5. März, in Barth am 13. März, in Stralsund am 20. März und in Danzig am 1. April cr.

— Vor einem Jahre wurde von dem Bezirksverein „Oberwiek" für den Oberwiek-Bezirk ein Armenpflege-Verein begründet, der sich die Aufgabe stellte, die Privat-Armenpflege im 17., 18., 19. und 26. Armen-Kommissionsbezirk im Anschluß an den bereits bestehenden Central-Pflege-Verein in einheitliche Wege zu leiten. Obwohl die Lösung diese Aufgabe gerade in jenem von Armen verhältnißmäßig am meisten bevölkerten Bezirk eine äußerst schwierige war. ist dieselbe jedoch, wie der uns vorliegende Jahresbericht für das Jahr 1883 beweist, vollständig geglückt: Die Unterstützungen bestanden hauptsächlich in Verabreichung von Eßwaaren, wie Brod, Fleisch, Reis, Grütze, Kaffee rc., und haben wir uns damit gegen ungeeignete Verwendung der Gaben geschützt. Diese Art der Unterstützung hat sich außerordentlich gut bewährt und sind nur in einigen Ausnahmefällen, wie zur Beerdigung, Beihülfen durch Ueberweisung von Geldmitteln gewährt worden. Für die Folge werden jedoch, laut Beschluß, Unterstützungen an Geld nicht mehr geleistet werden. Einige Familien gewähren auch wöchentlich gewissen ihnen überwiesenen Armen Mittags-Freitisch. Die Einnahmen des Vereins betrugen 409,66 Mark. Hierzu würde noch zu rechnen sein ein Werth von p.tr. 60 M. für Waaren, welche zur Weihnachtsbescheerung im vergangenen Jahre von einigen Mitgliedern gütigst gesammelt worden sind. Verausgabt wurden: 75 Portionen Fleisch à 500 Gramm, 377 Portionen Brod à 2,5 Kilo, 68 Portionen Kaffee à 125 Gramm, 200 Portionen Reis à 500 Gr., 36 Portionen Hafergrütze à 500 Gr., 80 Pack Cichorien, 3/4 To. Heringe. Außerdem wurden noch 103 arme Familien und Kinder am vergangenen und diesem Weihnachtsfeste mit Zeug und Lebensmitteln bescheert. Eine wesentliche nicht zu unterschätzende Beihülfe zur gerechten Vertheilung der Gaben und auch zur Prüfung der Unterstützungsgesuche leistete die Schwester Justine Herholz aus Bethanien, welche vom Central-Pflege-Verein in entgegenkommendster Weise zur Verfügung gestellt wurde. Vorbenannte Schwester nimmt bei ihren Armenbesuchen, wie auch der Vorstand direkt Anträge auf Unterstützung entgegen, welche in den gemeinschaftlichen Sitzungen eingehend geprüft werden. An diesen Sitzungen nehmen die Armen-Kommissions-Vorsteher, wie auch die Armenpfleger theil, so daß der Verein stets unterrichtet ist, in wieweit dem betreffenden Bedürftigen seitens der Stadt eine Unterstützung bereits gewährt wird. Am Schluß des Berichtes wendet sich der Verein an die Mitbürger seines Bezirks und bittet, daß sich dieselben im Interesse der unterstützungsbedürftigen Armen immer mehr den Bestrebungen auf diesem Gebiete anschließen und daß besonders die geehrten Frauen dem Verein ihre Mitwirkung zuwenden mögen, da deren allbekannte segensreiche Thätigkeit auf die Dauer nicht entbehrt werden kann, da die Frau mehr als der Mann berufen ist, die Armenpflege nach jeder Richtung hin verständnißvoll auszuüben.

— Der Beigeordnete, Stadtrath und Polizeiverwalter Jentsch in Grabow legt zum 1. April d. J. seine sämmtlichen Aemter nieder, ebenso hat der dortige Polizei-Kommissarius Käthner zu demselben Termin seine Stelle gekündigt. Letzterer soll, wie wir hören, in Stettin als Kommissar ausersehen sein. Die Stadtverordneten in Grabow werden bereits in ihrer nächsten Sitzung über die Neuwahlen berathen.

— Wie wir erfahren, ist Herr Prof. Schenk, Direktor des „Eden-Theaters", heute Morgen nach Königsberg i. Pr. gefahren behufs Besichtigung seines dort im Bau begriffenen Theaters, und wird sich von dort nach Riga begeben, wo derselbe nach Schluß der Vorstellungen in Königsberg aufzutreten gedenkt. Während der Abwesenheit des Herrn Schenk von hier wird der durch seine Leistungen hier schon rühmlichst bekannte Professor Schradiea denselben während seiner achttägigen Abwesenheit vertreten.

† **Züllchow**, 13. Januar. Das von der Kapelle des Königs-Regiments, unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Rothe, ausgeführte Konzert, welches gestern Abend die Züllchower Freischützen-Kompagnie veranstaltet hatte, war in jeder Weise von Erfolg begleitet. Seidel's Konzertsaal war äußerst zahlreich besucht und jede einzelne Piece des Programms wurde mit Beifall aufgenommen, dies gilt insbesondere auch von einem im dritten Theil eingelegten Piston-Solo. An dies Konzert schloß sich ein Tanzkränzchen, welches die Theilnehmer bis zum frühen Morgen vereint hielt. Der Kirchenbaufonds, zu dessen Besten das Konzert veranstaltet war, wird durch dasselbe sicher einen ganz willkommenen Zuschuß erhalten, und wäre zu wünschen, daß auch die andern hier bestehenden Vereine nun bald dem Beispiele der Freischützen-Kompagnie folgen und sich bemühen, dem Kirchenbaufonds eine Beisteuer zu schaffen. Von Seiten der hiesigen Bewohner würden solche Bemühungen auch ferner thatkräftig unterstützt, da der Wunsch allgemein ist, recht bald in den Besitz eines eigenen Gotteshauses zu gelangen.

†† **Tempelburg** 12. Januar. In der gestern Nachmittag abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung hierselbst fand zunächst die Einführung der wieder- resp. neugewählten Mitglieder und deren Verpflichtung durch Handschlag an Eidesstatt durch den Bürgermeister Herrn Grützmacher statt. Darauf fanden die Wahlen des Bureaus statt. Es wurden gewählt die Herren Posthalter Schönemann als Vorsitzender, Färbereibesitzer Julius Jancke als Stellvertreter desselben, Haupt-Agent E. Kuck als Schriftführer und Gutsbesitzer Korth als Stellvertreter für denselben. Darauf wurde zur Wahl der Bau-, Forst-, Feld-, Torf-, Armen-, Rechnungs-Revisions-, Sanitäts-Kommission und auch der Einschätzungs-Kommission für das Jahr 1884 geschritten. Ebenso wurden noch neu gewählt für den ersten Stadtbezirk der Bäckermeister W. Badtke als Waisenrath und der Gerbereibesitzer Albert Gerke für den vierten Stadtbezirk als Bezirks-Vorsteher.

Krojanke 10. Januar. Ein recht erschütterndes Familiendrama spielte sich heute Nachmittag vor und in der Wohnung des Maurers G. ab. Der Mann, einst in guten Verhältnissen lebend, ist nach und nach durch den Trunk seiner Frau, welche im Orte Hebamme ist, sehr heruntergekommen und die Verzweiflung hat auch ihn dazu getrieben, öfters mehr als nöthig ist, zu trinken. Heute nun sollte ein in dieser Familie an der Diphteritis verstorbenes Kind beerdigt werden. Da lag nun die Rabenmutter in bewußtlosem, betrunkenem Zustande im Stalle, und der Mann rang verzweifelnd die Hände, sich ebenfalls um nichts kümmernd. Schon trafen der Geistliche, der Kantor und die Chorknaben ein, aber da die Vorbereitungen nicht getroffen und „kein Träger" zur rechten Zeit bestellt war, mußte lange, lange gewartet werden. Mittlerweile sammelte sich eine Menge Leute vor der Thür an, die laut drohend ihren Unwillen über die Rabenmutter kundgab, und erst bei eingetretener Finsterniß bewegte sich der Leichenzug durch die Straßen. Wäre es hier nicht in der Ordnung, daß die Polizeibehörde die entmenschte Mutter von den noch zu Hause befindlichen Kindern fortnähme? (D.-Kr. Z.)

Vermischtes.

— Der Wein-Konsum Berlins hat während der letzten Jahre ganz außergewöhnliche Dimensionen angenommen, wie dies z. B. die zahlreich neu entstehenden Weinstuben, die sämmtlich floriren, am besten beweisen. Damit hat der Grundsatz „Wein muß das Nationalgetränk der Deutschen werden" eine durchaus praktische Nutzanwendung gefunden, bei der sich der Berliner äußerst wohl zu befinden scheint. Einen nicht zu unterschätzenden Einfluß hat unstreitig die Firma Oswald Nier hierauf ausgeübt, die durch die Einführung des Naturweines, der für einen billigen Preis abgegeben wird, große Erfolge erzielt hat. Diese Firma besitzt in Berlin neun Weinstuben, die stets gut besetzt sind, und hat in Deutschland nahe an 700 Filialen errichtet, die den Verkauf ihrer Flaschenweine besorgen. Allerdings hat Nier sich mit der bedeutendsten Großmacht unserer Zeit, mit der Presse, verbunden und zum Theil durch die Annonce diese beispiellosen Resultate erzielt. Die Geschäftsprinzipien großer Handlungshäuser gehen ja fast stets auseinander, der Eine giebt ungeheure Spesen für Reisende u. s. w. aus, während der Andere sich anderer Hülfsmittel bedient. Der Weg, mit der Presse zu gehen, wird, wenn die Qualität des Empfohlenen mit dem Versprochenen Hand in Hand geht, stets zum Ziele führen, und da in diesem Falle die Firma Oswald Nier als leitendes Geschäftsprinzip „Einen guten trinkbaren Wein" aufgestellt hat, so blieben auch die über Erwarten großen Erfolge nicht aus. Jedenfalls hat die umsichtige Leitung dieses Geschäfts dem Publikum große Vortheile geboten, unter denen auch das volle Litermaaß der Flasche nicht zuletzt hervorgehoben zu werden verdient. Der wachsende geschäftliche Verkehr dieser Firma, der schon heute, trotz der großen Ausdehnung der Läger, mit zu engen Räumen zu kämpfen hat, ist wohl der beste Beweis, daß der Nier'sche Wein sich im Publikum der günstigsten Beurtheilung erfreut.

— (Mittel gegen kalte Füße.) Leute, die den ganzen Tag lang schreiben oder nähen und die überhaupt den Körper wenig bewegen, können ihre kalten Füße erwärmen ohne sie an den Ofen zu halten. Sie brauchen nur aufzustehen und sich langsam auf den Zehspitzen zu erheben, so daß alle Muskeln des Fußes vollständig angespannt werden. Sie brauchen nicht zu hüpfen oder zu laufen, sondern sich einfach — je langsamer, desto besser — auf die Zehenspitzen zu stellen, und dann allmälig ihre natürliche Stellung wieder einzunehmen. Man wiederhole dies etliche Male, und die Arbeit, welche die Zehen thun müssen, indem sie das Gewicht des Körpers auf sich nehmen, wird den Blutumlauf hinreichend beschleunigen, um die Füße warm zu machen. Sogar der halberfrorene Karrentreiber kann dies Mittel probiren. Es ist eine Vorschrift der schwedischen Bewegungskur; und da es besser ist, die Füße durch Bewegung als durch Feuer zu erwärmen, sollten die, welche mit kalten Füßen geplagt sind, dies Mittel gerade vor dem Schlafengehen in Anwendung bringen.

— (Ein folgenreicher Fehlschuß). In Celles, einer kleinen Gemeinde der Deux Sevres, starb dieser Tage ein gewisser Granet, dessen Name in Verbindung mit der Geschichte Napoleon's III. steht. Granet stand nämlich als Schildwache in Boulogne-sur-Mer, als Louis Napoleon dort seine erste Ausschiffungskomödie versuchte. Der Befehl war: schießen! — und Granet schoß; an Stelle Bonaparte's tödtete er jedoch eine Person des Gefolges des nachmaligen Kaisers der Franzosen. Granet, ein Republikaner von echtem Schrot und Korn, hat seinen Schuß alle Zeit betrauert. „Wenn ich daran denke", — hörte man ihn öfter sagen — „wie viel Blut, Geld und Elend ich meinem Lande erspart haben würde, wenn ich besser getroffen hätte, bin ich ärgerlich auf mich selbst.

— (Nahrungssorge). Bauernjunge (auf einen alten Fiakergaul weisend): „Da schau her, Vater, das Gäule dort isch g'wiß krank, weil's den Kopf so hängen läßt." — Bauer: „Ha, wer woiß, ob's net über sei' Zukunft nachdenkt, jetz', wo se elektrische Eisebahne und Gott woiß noch Alles erfind'n, kann so a arm's Gäule leicht brodlos werden." (Vetter aus Schwaben.)

— (Schon selber besorgt.) Ein Aktionär, der sein ganzes Vermögen in Eisenbahnaktien angelegt hatte, und der in den „guten Zeiten", da die Dividenden reichlich flossen, seiner Frau einen Schmuck von Diamanten und Rubinen gekauft hatte (20,000 Franken im Werth), wollte neulich die Edelsteine durch falsche ersetzen lassen, was, wie er meinte, die Frau wohl nicht bemerken würde. Der Goldschmied, dem er sein Anliegen vortrug, erwiderte ihm, die Frau Aktionärin habe das vor einem Jahre schon selber besorgt.

Telegraphische Depeschen.

Habelschwerdt, 12. Januar. Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Robert von Ludwig ist heute Mittag auf seinem Gute Neu-Waltersdorf gestorben.

Mannheim, 13. Januar. Die englische Regierung hat hierselbst in der Person des Bankier Ferdinand Ladenburg einen Vizekonsul eingesetzt.

Wien, 12. Januar. Ein gewisser Pongracz, welcher der Theilnahme an dem Raubmorde bei dem Geldwechsler Eisert in der Mariahilferstraße verdächtig ist, wurde heute mit Eisert konfrontirt und von demselben als einer der Mörder erkannt.

Wien, 13. Januar. (Post.) Aus Pest wird gemeldet, daß das Ministerium noch heute Beschluß darüber fassen wird, was angesichts der zweiten Ablehnung des Mischehegesetzes seitens des Oberhauses nunmehr zu thun sei. Allgemein ist die Ansicht vorherrschend, daß das Ministerium vorläufig die Sache auf sich beruhen lassen und die Entscheidung derselben auf eine spätere Frist vertagen werde. So viel ist gewiß, daß die Position des Kabinets Tisza trotz des gestrigen Votums des Oberhauses unerschüttert ist. Auf die gestrige Abstimmung des ungarischen Oberhauses war das Erscheinen der östreichischen Aristokraten von maßgebendem Einfluß; es waren 17 derselben erschienen, von welchen 15 gegen das Gesetz votirten.

Petersburg, 12. Januar. Die [illegible] Familie ist heute in das hiesige Anitschkow-Palais übergesiedelt.

Petersburg 13. Januar. Dem Ge[illegible] Dolgoruki, Sr. Majestät dem [illegible] chirt, ist der Stanislaus-O[illegible] worden.

Ein kaiserlicher Uk[as] bestätigt den Gr[illegible] Michael Nikolajewitsch [illegible] des Re[illegible] für das Jahr 1884.

Sofia, 13. Januar. [illegible] Stoiloff und Maschevtisch haben ih[illegible] gegeben; wie es heißt, wären Dr. Po[illegible] Portefeuille der Justiz, Sarafoff [illegible] Finanzen designirt.

Newyork, 12. Januar. Der Dampfer „Neckar" ist heute mit der Leiche Laskers von hier abgegangen.

Weitere telegraphische Nachrichten entnehmen wir dem „D. M.-Bl."

München, 13. Januar. König Ludwig ertheilte dem hiesigen katholischen Kasino die erbetene Bewilligung zur Vornahme von Sammlungen für den Papst mittelst Erlasses von Aufrufen für das Jahr 1884.

Die Polizei verbot dem katholisch-baierischen Wahlverein, Plakate anzuschlagen, durch die zur Theilnahme an einer heute stattfindenden Versammlung, in welcher die Kirchenbautenfrage verhandelt werden soll, eingeladen wird.

Wien, 13. Januar. Die hochoffiziöse „Montagsrevue", sagt, indem sie die Situation in Egypten, die verweigerte Hilfe Englands und die problematische Unterstützung der Pforte, sowie die Ernennung des neuen egyptischen Ministeriums bespricht, daß schließlich nur noch ein einziger, freilich überaus schwacher Trost dem Khedive noch leuchte, daß nämlich die Strömungen der öffentlichen Meinung in England dem Vorgehen des Ministeriums nicht günstig sind, obgleich selbst liberale Journale den herbsten Tadel aussprechen. Es wäre allerdings ein Irrthum, daraus schon auf eine Erschütterung der Stellung des Kabinets Gladstone zu schließen, aber in England habe das öffentliche Gewissen eine zu laute Sprache, als daß das Ministerium sie überhören könnte. Auch scheine das Kabinet nicht so sicher und fest in seinen Entschlüssen zu sein, als daß es äußeren Einwirkungen ganz unzugänglich wäre. Zeigte das egyptische Ministerium Nubar Paschas einige Festigkeit und vermöchte dasselbe die spärlichen, aber doch vorhandenen Vortheile der Situation auszunützen, so könnte immerhin noch ein Umschwung eintreten und England über seine heutigen Entschlüsse hinaus zu aktivem Eingreifen genöthigt werden. Im entgegengesetzten Falle allerdings wäre das Schicksal des Sudan besiegelt und Egypten hätte aufgehört, ein maßgebender Faktor in der afrikanischen Politik zu sein, soweit diese Politik für Europa in Betracht kommt.

Rom 13. Januar. Die Ernennung des Kardinals Ledochowski zum römischen Suburbikarbischof von Palestrina, welche mehrfach gemeldet wurde, ist durchaus unwahrscheinlich, weil solche Ernennungen nach der Anziennetät erfolgen, ihm aber noch acht Kurienkardinäle vorgehen.

Die italienische Regierung befahl allen Präfekten, binnen einem Monat alle ungesetzlich wieder von Mönchen und Nonnen bewohnten Klöster räumen zu lassen.

Madrid, 12. Januar. In der Kammer der Deputirten appellirte heute der ehemalige Minister Becerra, Vorsitzender der Adreß-Kommission, im Interesse des Gedeihens und der Ruhe des Landes an die versöhnliche Gesinnung der Monarchisten und Liberalen, und sagte, König Alfons XII. habe mehr für die Freiheit Spaniens gethan, als die gesammten Liberalen.

Petersburg, 13. Januar. Sämmtliche Blätter sehen in ihren heutigen Artikeln zum russischen Neujahr für die internationalen Beziehungen nichts Bedrohliches am politischen Horizont. Dies thun sie im Gegensatz zum vorigen Neujahr, wo noch das Kriegsgespenst vorhanden schien. Bei der Berührung der russischen inneren Angelegenheiten werden die Artikel ziemlich farblos. Sie schildern im Allgemeinen die herrschenden Zustände als trübe und erhoffen Besserung. Laut der „Nowosti" betragen im Budget für 1884 die gewöhnlichen Einnahmen 709¾ Millionen, die gewöhnlichen Ausgaben 721⅓ Millionen Rubel. Das daraus hervorgehende Defizit, sowie die außerordentlichen Ausgaben im Betrage von 74½ Millionen Rubel werden durch besondere Resourcen gedeckt.

Es verlautet, Graf Woronzoff-Daschkow würde in Kurzem einen zweimonatlichen Urlaub antreten und General Richter dürfte wiederum seine Stellvertretung übernehmen.

Petersburg, 13. Januar. Gerüchte unheimlichen Inhalts sind es, die man sich in Petersburger hohen Kreisen zuflüstert, woselbst in den letzten Tagen abermals Warnungen aus London einliefen. In London, heißt es, sei in der Wohnung eines plötzlich von dort verschwundenen Nihilisten, welcher viel Umgang mit Irländern gehabt, ein chiffrirter, Mitte Dezember aus Petersburg datirter Brief vorgefunden worden, welchen zu dechiffriren der Polizei gelungen sei und der eine Stelle enthalten soll, welche besagt: ein Revolverschuß sei sicherer als eine Dynamitbombe; es müsse aber eine Gelegenheit abgewartet werden, bei welcher der Kaiser mit dem Thronfolger zusammen aus dem Leben geschafft werden könnten, damit möglichste Anarchie eintrete. Gleichzeitig verlautet, es wären auch aus Paris Warnungen eingelaufen.

Beatrice,

oder:

Das Opfer der Liebe.

Roman von

Max von Weissenthurn.

54

„Aber sie war hier und ist verheirathet."

„Ich gebe das Rathen auf, Hugo," sprach Madeleine erröthend. [illegible]

„Wirklich? Nun, ich will Ihnen helfen! Ueberlegen wir gemeinsam; könnte es die Wirthschafterin sein? nicht wahrscheinlich, glauben Sie nicht auch? Daß es Lady Oliphant nicht ist, wollen wir allen Ernstes hoffen; die hübsche, vielgenannte Lehrerin hat er noch nicht zu Gesicht bekommen und Frau Grant ist doch wohl einigermaßen zu schwerfällig und alterthümlich — und — Madeleine —" er gab den scherzhaften Ton auf und sprach mit sanftem Ernst: „Haben Sie errathen? Ja, ich sehe, Sie haben es; nun ist der Fall hoffnungslos, mein Kind?"

Madeleine ließ den Kopf hängen, vielleicht um ihr Erröthen zu verbergen.

„Nun, Madeleine?" forschte der Major.

„Weshalb sollte der Fall hoffnungslos sein, Hugo?" flüsterte das Mädchen verschämt.

„George, der arme Junge, fürchtet es, weil das Mädchen, welches er liebt, eine reiche Erbin ist und er ein verhältnißmäßig armer Mann."

„Macht denn das wirklich einen Unterschied, Hugo?"

„In den Augen vieler Menschen vielleicht doch; George fürchtet, die Dame seines Herzens könne ihn für einen charakterlosen Glücksritter halten.

„Oh nein, nein," rief Madeleine eifrig. „Wie kann er sie denn lieben, wenn er so gering von ihr denkt?"

„Ich kannte sie besser!" lächelte Hugo. „Sein Fall ist nicht gar so hoffnungslos und er braucht nicht abzureisen; ah, die Wagen sind bereit", fügte er hinzu, Lady Oliphant entgegeneilend. George kam mit den Anderen und war Madeleinen, welche über und über erröthete, beim Einsteigen behülflich.

---

21. Kapitel.

„Ich habe heute eine sehr peinliche Mission", seufzte Lady Oliphant, als sie an der Seite des Majors Platz genommen hatte.

„Wirklich? Das thut mir leid, worin besteht dieselbe?"

„Sie kennen Frau Forbes, die Ortsschullehrerin, an welcher Madeleine mit so warmer Neigung hängt — und die auch ich auf das Wohlwollendste in mein Herz geschlossen."

„Ihr Name ist mir gar wohl bekannt, wenn ich sie auch noch nicht von Angesicht zu Angesicht gesehen; der Enthusiasmus Madeleinens ist ja geradezu belustigend!"

„Ja, sie hat Frau Forbes unendlich ins Herz geschlossen", seufzte Lady Oliphant. „Und nun fürchte ich, daß das arme Kind durch meine Unvorsichtigkeit leiden wird; ich hätte nicht zugeben sollen, daß sie mit einer Person verkehre, die offenbar kein passender Umgang für sie ist."

„Wieso?" fragte der Major theilnehmend. „Haben Sie über Frau Forbes Schlechtes in Erfahrung gebracht?"

„Leider ja; der ganze Ort spricht über sie und der Rektor, welchen sie anfangs nicht weniger für sich eingenommen hatte, als mich selbst, sprach gestern auf dem Schlosse vor, um über die Angelegenheit mit mir Rücksprache zu pflegen!"

„Mißhandelt sie die Kinder?" fragte Hugo einigermaßen zerstreut; die beiden jungen Leute, welche in dem Wagen vor ihm fuhren, beschäftigten ihn eigentlich mehr als das Gesprächsthema, welches seine Nachbarin angeschlagen.

„O nein, sie ist sehr liebevoll und geduldig, ihr Wesen, besonders den Kindern gegenüber, hat mirs eben gar so sehr angethan!"

„Was hat sie also gethan, wodurch sie Ihr Mißfallen hervorgerufen?"

„Allerhand Dinge, soll man dem Gerede im Orte Glauben schenken! Herr Litton, Doktor Lloyd's Assistenz-Arzt, ist stets in ihrem Hause; bei Tag und bei Nacht — wie die Leute wissen wollen; er behauptet, er habe in seiner Eigenschaft als Arzt dort zu thun, aber ein Wesen, welches wohl genug ist, um dem Unterricht in einer Ortsschule gewissenhaft nachzukommen, kann unmöglich des unausgesetzten Beistandes eines Arztes bedürfen." [illegible] ihr dienende Person bei ihr, welche dieses Beistandes bedürfen könnte?"

„Nein! Sie ist ganz allein. Zu Weihnachten hat sie ihre Dienerin entlassen unter dem Vorwande, sie lebe lieber allein. Uebrigens sind es erst einige Wochen her, seit all' diese Gerüchte über sie in der Luft schwirren!"

„Aber Herrn Litton ist ja ein lediger Mann," wendete der Major lächelnd ein, „und wie ich höre, ist Frau Forbes eine sehr hübsche Frau; wäre es denn gar so wunderbar und unnatürlich, Lady Oliphant, wenn die Beiden sich ineinander verlieben?"

„Nein, durchaus nicht, aber Herr Litton war, ehe diese Geeüchte laut wurden, mit Rose Vene so gut wie verlobt. Der Rektor hat Rose jetzt zu Verwandten auf Besuch geschickt, das arme Kind soll sich aber zu Tode grämen."

„Aber weshalb macht nicht irgend Jemand Herrn Litton entsprechende Vorstellungen?" fragte der Major. „Wenn seine Absichten ehrenhafte sind, so wird er aus demselben doch kein Hehl machen und handelt es sich nur um ein flüchtiges Getändel, dann sollte man ihn darauf aufmerksam machen, daß er den Ruf einer einsamen Frau ernstlich kompromittiren und deshalb sein Benehmen ändern solle!"

„Aber Herr Litton's Besuche sind nicht die einzige Veranlassung zur Klage," erwiderte Lady Oliphant, die gerne sich in eine etwas gereizte Stimmung gegen die Schullehrerin hineinreden wollte, um, wenn sie zu derselben käme, leichter mit der nöthigen Festigkeit reden zu können; denn sie fürchtete sich selbst davor, daß ein Blick in die schönen Augen der jungen Frau ihr ganzes Mitleid von Neuem wachrufen und den Groll zum Schweigen bringen werde."

„Es sind noch so vielerlei seltsame Dinge von Frau Forbes gesagt worden, lieber Hugo," fuhr sie fort. „Man hat sie zu verschiedenen Malen allein des Nachts aus dem Gasthause kommen gesehen; mein Gatte selbst sah sie und Andere — noch weit ärgere Dinge werden von ihr erzählt!"

„Madeleine war mit dieser Person intim?" bemerkte Hugo in unwillkürlichem Mißfallen.

„Leider ja!" seufzte Lady Oliphant, „sie ist sehr viel zu ihr gekommen, Frau Forbes gab Madeleinen Musikunterricht und wir Beide, mein Mann und ich, wir fanden, daß, seit das Kind mit ihr verkehre, sei; Frau Forbes hat unendlich feine Manieren und ich möchte darauf schwören, daß sie aus gutem Hause sei."

„Aber Sie haben doch irgend eine Nachfrage gehalten, haben Zeugnisse gesehen, ehe Sie die Dame als Lehrerin engagirten?"

„Nein, fast schäme ich mich, es einzugestheen, wir hielten keinerlei Nachfrage, wir nahmen sie im guten Glauben an ihre Rechtschaffenheit; ich will Ihnen die näheren Einzelheiten erzählen; es ist eine ganz romantische Geschichte."

Und während sie langsam den Hügel aufwärts fuhren, theilte sie ihm in kurzen Worten mit, wie man an der Heerstraße die arme, vor Hunger und Erschöpfung halbtodte junge Frau gefunden; Hugo hörte mit lebhaftem Interesse zu und Lady Oliphant freute sich seiner ungetheilten Aufmerksamkeit.

„Wie lange ist es her, daß sich dies zugetragen?" fragte er rasch.

„Gerade als Sie ins Ausland reisten; entsinnen Sie sich nicht mehr, daß Sie am Tage vor Ihrer Abreise mit uns nach der östlichen Portiersloge gefahren sind?"

„Ja, ich entsinne mich," erwiderte Hugo langsam; seine Mienen waren mit einem Male noch ernster geworden als gewöhnlich, er dachte offenbar nach; eine Sekunde lang leuchtete es sogar hoffnungsfreudig auf in seinen Augen, doch gleich darauf blickte er wieder trübe drein."

„Möchten Sie mir nicht Frau Forbes genau schildern?" bat er.

„Ich möchte Sie am liebsten mitnehmen, damit Sie sie sehen, doch — muß ich sie in gar so peinlicher Mission besuchen; wenn Sie wüßten, wie sympathisch, hübsch und herzgewinnend sie aussieht, so würden Sie sich über Doktor Litton's Geschmack kaum wundern. Ich finde keine Worte, welche hinreichend ihre Schönheit zu schildern im Stande wären und was Ihnen Madeleine auch diesbezüglich gesagt haben kann, dürfte nicht übertrieben sein."

„Madeleine hat sich damit begnügt, mir zur versichern, daß die Lehrerin das schönste Wesen auf Erden sei," lachte Hugo; „doch diese Schilderung ist eben nicht sehr ausreichend; ist sie blond oder brünett?"

„Weder das Eine noch das Andere; sie hat kastanienfarbige Haare, aber seltsamerweise schwarze

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 12 Januar. Wetter windig. Temp + 8° R. Barom 28". Wind NW

Weizen weichend, per 1000 Klgr. loko 165—179 bez. per April-Mai 180—179 bez., per Mai-Juni 181—180,5 bez., per Juni-Juli 182,5 bez., per Juli-August 184—183—183,5 bez.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr. inl. 131—142 bez., per April-Mai 144 bez., per Mai-Juni 144,5 bez., per Juni-Juli 145,5—145 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Märk 132—138, feine Brau- 143—166 bez., Futter- 124—130 bez.

Rüböl fester, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 67 B., per Januar 65,75 B., per April-Mai 66 B., per September-Oktober 64 B.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 47,5 bez., per Januar 48 G., per April-Mai 49 bez., 49,2 B. u. G., per Mai-Juni 49,8 B. u. G., per Juni-Juli 50,6 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 9,6 tr. bez.

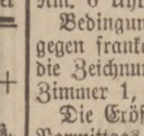
Landmarkt. Weizen 170—179, Roggen 148—159, geringer 140—147, Gerste 137—142, Hafer 136—140, Kartoffeln 33—42, Heu 2,50—3, Stroh 27—30.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 17. d. M.: keine Sitzung.
Stettin, den 12. Januar 1884.

Dr. Scharlau.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin



Die Zimmer-, Maurer- 2c. Arbeiten zum Anheben, Geraderichten und zum Erweiterungsbau des Beamten-Wohnhauses auf dem Zentral-Güterbahnhofe hier sollen in Submission vergeben werden und sind versiegelte Offerten, mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 28. d. Mts., Nm. 6 Uhr, portofrei an uns einzureichen.

Bedingungen und Preis-Offerten sind vom Sekretariat I gegen franko Einsendung von 75 ₰ zu beziehen und liegen die Zeichnungen im Sekretariat V, Carlstr. 1, part. links, Zimmer 1, zur Einsicht aus

Die Eröffnung der Offerten erfolgt am 29. d. Mts., Vormittags 11 Uhr.

Stettin, den 2. Januar 1884.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

Augenbrauen und Wimpern, eine reizende, nicht allzu große Gestalt und anmuthige Bewegungen."

„Und — und ihre Stimme?" fragte Hugo unruhig.

„Leise, sanft, melodisch, zuweilen ein ganz kleinwenig unsicher, ah — das Häuschen ist schon in Sicht und Doktor Litton's Pferd wartet auch wirklich vor demselben."

Sir Frederic wendete sich vom vorderen Wagen aus mit einem bedeutsamen Blicke nach seiner Frau um; im selben Moment aber trat Doktor Litton aus der Hausthüre, schloß dieselbe hinter sich und schwang sich in den Sattel.

„Ah, Papa, da ist ja Herr Litton, bitte, halte an, ich möchte ihn fragen, wie es Frau Forbes geht; sie muß krank sein, weil der Arzt bei ihr gewesen," rief Madeleine eifrig und der Vater willfahrte ihrem Begehr.

Doktor Litton ritt mit ernster Miene an den Wagen heran.

„Sie waren bei Frau Forbes; sie ist doch hoffentlich nicht unwohl?" fragte Madeleine besorgt.

„Sie ist nicht ganz wohl, aber es ist keine Ursache, sich zu alteriren, Fräulein Oliphant!"

„Darf ich sie besuchen?" fragte Madeleine. Doch ehe der Arzt ein Wort der Entgegnung finden konnte, sprach der Freiherr:

„Da Deine Mutter heute zu der Lehrerin geht, so ist es wohl viel besser, Du verschiebst Deinen Besuch, mein Kind! Es ist doch hoffentlich nichts Ansteckendes, Herr Doktor?"

„Was sollte ansteckend sein?" fragte Doktor Litton verwundert.

Der Freiherr aber erwiederte mit unerschütterlichem Ernste:

„Frau Forbes' Krankheit!"

„Ansteckend? Frau Forbes' Krankheit?" fragte immer mehr und mehr überrascht Doktor Litton; dann sich beherrschend, sprach er in kühl professionellem Tone: „Ah nein, gewiß nicht, sie ist nur übermüdet, sonst fehlt ihr gar nichts!"

„Dann sollte sie auch nicht durch Besuche gestört werden!" meinte Sir Frederic. „Wir wollen Sie nicht länger aufhalten, Herr Litton; ich vermuthe, Sie sind beschäftigt?"

„So ziemlich," erwiederte Doktor Litton, indem er grüßend den Hut lüftete und fortritt.

Hugo St. John blickte ihm lange nach. Jung, schön, geistreich, was Wunder, daß er einer Frau gefiel — wenn aber —

Sein Ideengang wurde dadurch unterbrochen, daß Sir Frederic vom vorderen Wagen herüber seiner Frau einige Worte zurief, dann fuhr er in raschem Tempo weiter, während Madeleinens Augen sich sehnsuchtsvoll nach den Fenstern richteten, welche die Lehrerin bewohnte.

Es muß doch irgend etwas an jener Person sein, weil es ihr gelungen, eine so warme, innige Neigung wachzurufen, dachte Hugo, während er Lady Oliphant beim Aussteigen behülflich war, und als dieselbe endlich an der Hausthüre poch e, blickte er mit gespannter Aufmerksamkeit nach derselben, um zu sehen, wer öffne. Doch sie pochte zweimal, ohne daß sie irgend eine Antwort erhalten hätte, und, ungeduldig werdend, griff sie nach der Thürklinke; sie gab nach und Lady Oliphant stand auf der Schwelle des offenen Hauses.

„Ich werde Sie nicht lange aufhalten, Hugo," sprach sie lächelnd; dann trat sie in den Korridor und traf dort mit der Lehrerin zusammen, welche, eine Tasse in den Händen haltend, von dem oberen Stockwerke herabkam. Wäre sie nur einen Moment früher gekommen, so hätte Hugo seine Neugierde hinsichtlich des Aussehens der Lehrerin befriedigen können, doch soeben hatte Lady Oliphant die Thüre hinter sich zugemacht und so kam es, daß er die Frau, deren Personsbeschreibung ihn so seltsam interessirt hatte, nicht zu Gesicht bekam.

„Lady Oliphant!" rief Frau Forbes überrascht; dabei zitterten aber ihre Hände so sehr, daß sie nicht im Stande war, die Tasse zu halten und dieselbe hastig niederstellen mußte.

„Ja — ich bin ein zeitiger Besuch, doch war mir daran gelegen, einige Worte mit Ihnen zu sprechen, Frau Forbes."

Schweigend schritt die Lehrerin Lady Oliphant voran in ihr kleines Wohnzimmer; es brannte kein Feuer in demselben und der unbewohnte Eindruck, welchen es hervorrief, befremdete Lady Oliphant, während sie sich sagte, daß die ernste bekümmerte Miene der vor ihr stehenden jungen Frau in seltsamer Weise mit dem Aussehen des Gemaches harmonire. Frau Forbes war wie immer schwarz gekleidet, doch ihr Anzug verrieth nicht jene Nettigkeit, welche sonst ihre Erscheinung charakterisirte; sie trug eine große Schürze, welche zu der Annahme berechtigte, daß sie mit häuslichen Arbeiten beschäftigt gewesen sei.

Lady Oliphant nahm nicht Platz und Beatrice stand so traurig und wehmüthig vor ihr, daß die Dame nicht umhin konnte, darin eine Bestätigung ihrer Schuld zu sehen; trotzdem lag etwas so Pathetisches in ihrem ganzen Wesen, daß Madeleinens Mutter gegen ihre bessere Einsicht gerührt ward und ihre Aufgabe noch schwieriger fand, als sie ursprünglich angenommen.

(Fortsetzung folgt.)